

# Wessen Revolution?

Über Ehrhart Neuberts Buch "Unsere Revolution"

Eine Rezension von  
Dr. Martin Böttger



Natürlich war es unsere Revolution, wie es der stolze Titel einer umfangreichen Chronik der Ereignisse in Ostdeutschland 1989/1989 von Ehrhart Neubert ausdrückt. Der Autor beschreibt, wie es im Geleitwort von Markus Meckel und Rainer Eppelmann heißt, „nicht nur ein glückliches Ereignis ostdeutscher Regionalgeschichte. Die Jahrzehnte der Zweistaatlichkeit und der kommunistischen Diktatur in der DDR sind vielmehr Teil der Geschichte aller Deutschen und damit keineswegs Angelegenheit nur der Ostdeutschen.“

Wenn jemand „wir“ als Subjekt der Revolution schreibt, meint er dann vor allem die Ostdeutschen? Oder zuallererst die Sachsen, wie man nach der Lektüre des ebenfalls lesenswerten Buches von Michael Richter („Die friedliche Revolution – Aufbruch zur Demokratie in Sachsen 1989/1989“, Dresden 2009, 1611 Seiten) meinen könnte? Oder alle Bewohner des „sozialistischen Lagers“, wie man aus dem noch lesenswerteren Buch von György Dalos („Der Vorhang geht auf – Das Ende der Diktaturen in Osteuropa“, München 2009, nur 272 Seiten) erahnen könnte? Oder die Leipziger, die als erste „Wir sind das Volk“ riefen? Oder die Plauener, die am 7. Oktober 1989 im Verhältnis zu ihrer Einwohnerzahl noch viel mehr Menschen auf die Straße brachten als die Leipziger?

*Wer sind wir, die wir von „unserer Revolution“ sprechen?* Meint „wir“ all die vielen Anhänger von Gorbatschows Perestroika? Oder sind wir, die Träger der Revolution, alle in Gruppen organisierten DDR-Bürgerrechtler seit 1985? Oder sind es zuerst die Gründungsmitglieder des Neuen Forums am 9. September 1989? Oder aber schon alle Mitglieder kirchlicher Friedens- Umwelt- und Gerechtigkeitsgruppen seit Anfang der 70er Jahre? Könnte man unter „wir“ auch Michail Gorbatschow, Helmut Kohl und Hans-Dietrich Genscher einbeziehen?

Diese Fragen lasse ich bewusst offen. Heute, kurz vor der Landtagswahl 2009 in Sachsen, wo die NPD in nicht zu überbietender Dreistigkeit „Wir sind das Volk!“ plakatiert, weiß ich jedenfalls, dass Rechtsextreme ganz sicher nie zu diesem „Wir“ gehörten.

Einige meiner Freunde stellen die Frage, ab wann Ehrhart Neubert selbst, Autor des spannenden Buches „Unsere Revolution“, zu dem „Wir“ gehörte. Von 1976 bis 1984 gehörte er der DDR-CDU an (Biografie bei WIKIPEDIA, 8.8.2009). Die Frage nach dem „Wir“ mag manchen Weggefährten, der Neubert noch als Referent der Studienabteilung des Bundes der evangelischen Kirchen in der DDR (1984 bis 1990) erlebt hatte, interessieren, als verschlingender Leser „Unserer Revolution“ halte ich sie für irrelevant. Menschen können sich ändern.

Guntolf Herzberg hat in der Zeitschrift HORCH UHND GUCK, Heft 1/2009 „Unsere Revolution“ zusammen mit dem Buch „Endspiel – Die Revolution von 1989 in der DDR“ von Ilko-Sascha Kowalczyk (München 2009, 599 Seiten) ausführlich besprochen. Seine Würdigung gipfelt in dem Satz, dem ich mich anschließe: „Kowalczyk mit der detaillierten Vorgeschichte und Neubert mit dem Weg von den ersten freien Wahlen zum Tag der deutschen Einheit geben bei einer langen gemeinsamen Wegstrecke eine geschlossene und

gültige Darstellung der großen Veränderungen, warum und wie die DDR-Bevölkerung die kommunistische Diktatur abwirft und mit bundesdeutschem Großeinsatz und internationaler Zustimmung die jahrzehntelange Teilung überwindet.“

Mit dem Gedicht „Vers“ von Jo Winter leitet Ehrhart Neubert sein spannendes Kapitel über die Zeit vom 2. Oktober bis zum 9. November 1989 ein:

„im ersticken  
nicht das fenster  
aufreißen  
ist der dümmste selbstmord“ (S. 111).

Mit eindrücklichen Zitaten aus geschriebenen und skandierten Losungen, mit Texten aus Andachten, Resolutionen und Protestschreiben zeichnet Neubert ein authentisches Bild dieser dramatischen Wochen. Beispiel: „eine linde Zunge zerbricht Knochen“ (S. 135) oder: „Wir sind keine Fans von Egon Krenz!“ (S.150). Diese Texte verwandeln zusammen mit den an passender Stelle eingestreuten Gedichten das gut recherchierte Geschehen zu einer fast ins romanhafte gesteigerten Lektüre. Neubert zeigt, wie sich in wenigen Monaten „Sklavensprache“ zu „freier Sprache“ wandelt.

*Nicht so gelungen wie die sprachliche halte ich die politische Bewertung.* Dazu einige Beispiele zum Thema SED-Machtanspruch: Auf Seite 206 wird über das Treffen des Regierenden Bürgermeisters von Westberlin, Walter Momper mit Vertretern des Neuen Forums (Bohley, Reich, Seidel) und Ibrahim Böhme von der SDP (IM „Maximilian“) am 29. Oktober berichtet. „Böhme und die Vertreter des Neuen Forums versicherten, den Machtanspruch der SED nicht infrage stellen zu wollen, sondern sich lediglich für eine Öffnung der Gesellschaft einzusetzen. In einem Bericht des MfS hieß es: ‚Momper äußerte, es gebe gegenwärtig keine Kraft, die die SED ablösen könnte...‘“ (S. 207). Diese Haltung zur SED-Macht war sowohl von Seiten des Neuen Forums als auch von Seiten Mompers ganz gewiss taktischer Natur. Das Momper-Zitat erweckt jedoch den Eindruck, als hielte er den Machtanspruch der SED für rechtens. Dabei sah er zu diesem Zeitpunkt nur keine Kraft, die den Kampf gegen die SED gewönne.

Helmut Kohl steht bei Neubert in einem viel günstigeren Licht da. Er „intervenierte“ am 6. November und stellte als Bedingung für weitere finanzielle Hilfen die Aufgabe des Machtmonopols der SED (S. 209). Neubert zitiert aus der einstündigen Rede im Bundestag am 8. November folgende „entscheidende“ Passage: „Wir wollen nicht unhaltbare Zustände stabilisieren. Aber wir sind zu umfassender Hilfe bereit, wenn eine grundlegende Reform der politischen Verhältnisse in der DDR verbindlich festgelegt wird. Die SED muss auf ihr Machtmonopol verzichten und muss freie Wahlen und damit die freie Zulassung von Parteien verbindlich zusichern. Unter dieser Bedingung bin ich auch bereit, über eine neue Dimension unserer wirtschaftlichen Hilfe zu sprechen...“. Diese Regierungserklärung Kohls hatte nach Neubert „eindeutig einen revolutionären Impetus“.

War Helmut Kohl am Tag vor dem Mauerfall ein Revolutionär? Im Plenarprotokoll des Bundestages ist an dieser Stelle Beifall auch von SPD-Abgeordneten vermerkt. Hans-Jochen Vogel spricht in seiner Erwiderung nicht wie Kohl von Reformen, sondern mehrfach von einem „revolutionären Prozess“, den er in der DDR beobachtet. Er begrüßt ganz selbstverständlich die Gründung der SDP in der DDR am 7. Oktober und stellt damit auf seine Art das Machtmonopol der SED infrage. Antje Vollmer von den GRÜNEN spricht ebenfalls von Revolution und stellt am 8. November fest, dass „die Mauer im Prinzip schon gefallen“ sei. Das alles fehlt in Neuberts Darstellung. Außerdem hatte die Opposition nicht dieselben Möglichkeiten, über Finanzhilfen Druck zu machen wie die Regierung.

An einigen Stellen gewinnt der Leser den Eindruck, als favorisierten alle, die zunächst einen eigenen ostdeutschen Staat wollten, einen Staatssozialismus. Beispiel Seite 235: „Dabei war

Ullmanns Hoffnung, dass eine souveräne DDR weiterexistieren könne, keinesfalls mit der Haltung der SED völlig identisch.“ Durch die Verwendung des Wortes „völlig“ entsteht der Eindruck einer gewissen Nähe zur SED. Wer Wolfgang Ullmann kannte, weiß aber, dass er sich nie auch nur in die Nähe der SED-Ideologie stellte und schon gar nicht den Machtanspruch dieser Partei billigte.

Auf Seite 250 geht es um die am 10. November erhobene Forderung mehrerer Oppositionsgruppen (Grüne Partei, SDP, DA, DJ) nach freien Wahlen. Neubert dazu: „Das Neue Forum trat dieser Forderung nicht bei, da es darauf bestand, die Führungsrolle der SED nicht infrage zu stellen, weil die Opposition das Machtvakuum nicht füllen könne.“ Wenn ich als Gründungsmitglied und Organisator dieser Bewegung im damaligen Bezirk Karl-Marx-Stadt etwas von dieser Haltung zur SED erfahren hätte, wäre ich sofort aus dem Neuen Forum ausgetreten. Die im Buch an dieser Stelle angemerkte Quelle kann ich nicht verifizieren.

Relativ kritiklos äußert sich Neubert zur Währungsunion. Nach zähen Verhandlungen unterzeichnen die Finanzminister Walter Romberg und Theo Weigel am 18. Mai 1990 den Vertrag. Dazu Neubert: „Das Verhandlungsergebnis kann sich für alle Seiten sehen lassen. ... Regelmäßig wiederkehrende Zahlungen wie Renten, Gehälter und Mieten werden 1:1 umgestellt.“ (S. 386). Nein, gerade mit dem Ergebnis der Umstellung der Löhne und Gehälter waren nicht alle einverstanden. Die ostdeutschen Unternehmer wurden von diesem Vertrag wie von einem Blitzschlag getroffen. Woher sollten sie das Geld nehmen, ihren Angestellten von einem Tag auf den anderen etwa den dreifachen Lohn zu zahlen? In eine Chronik des Vereinigungsprozesses gehört auch, dass die plötzliche Deflation für die meisten DDR-Unternehmen der Einstieg in den Ruin war.

Selbstverständlich hatten einige Konkurse auch ihr Gutes, wie beispielsweise die Einstellung der Uran-Förderung durch die Wismut-AG (S. 391). Trotzdem ist zu beklagen, dass in diesen Prozessen politische Vorgaben die volkswirtschaftlichen Bedenken, geäußert unter anderem durch Bundesbankpräsident Karl-Otto Pöhl (im Buch nur einmal erwähnt, Seite 385) in den Hintergrund drängten.

Beim Thema Einheit entsteht immer wieder der Eindruck, dass die Befürworter der schnellen Vereinigung die besseren, da weitsichtigeren Revolutionäre gewesen seien. Diejenigen, die zuerst Demokratie und dann erst die Einheit forderten, kommen bei Ehrhart Neubert nicht so gut weg.

Dabei gehörte nach meiner Erinnerung auch der Autor von „Unsere Revolution“ zu denjenigen Bürgerrechtlern, die „Einheit durch Freiheit“ und nicht „Freiheit durch Einheit“ wollten. Für mich sind auch noch 20 Jahre nach der Revolution diejenigen lieb und teuer, die zuerst die Frage nach Demokratie und Menschenrechten stellen und nicht diejenigen, die die nationale Frage voran stellen.

Das Buch „Unsere Revolution“ ist bei aller Kritik eine ernst zu nehmende und zur Diskussion einladende, flüssig geschriebene Darstellung der Dramatik von 1989 und 1990. Ich halte allerdings Kowalczyks „Endspiel“ und Dalos' „Der Vorhang geht auf“ für noch gelungener. #

**Zwickau, 8.8.2009**

*Der Rezensent*

